

Gottesdienst

19. April 2026

Stadtkirche & Bartholomäuskapelle Burgdorf

Pfr. Manuel Dubach



Lesung von 1. Samuel 8,10–17

Mit dr hüttigi Läsig, do göh mir y ds Aute Teschtamänt. Mir göh zu de Afäng vom Vouk Israel.

Y dene Afäng, do isch das Vouk e loose Verband gsi. E Verband vo einzelne Schtämm ohni klari Führieg. «No Kings» isch lang ds Motto gsi. E Chünig het's kene gäh.

Aber mit dr Zyt, do het sech das gänderet. Uf einisch hei d Lüt ou so ne Regänt wöue. So wi d Länder um si ume.

Mit däm Aalige göh si zum Samuel. Dr Samuel, das isch en Art Verbindigsmaa. E Verbindigsmaa zwüschem Vouk und Gott.

Vom Wunsch nacheme Chünig isch är aues angere aus begeischeret. Är warnet usdrücklech dervo.

Dir ghöret us em 8. Kapitu vom 1. Samuelbuech d Värse 10 bis 17:

Samuel sagte zum Volk:

«Das werden die Rechte des Königs sein, der über euch herrschen wird: Eure Söhne wird er euch wegnehmen. Er wird sie als Stallburschen einsetzen. Sie müssen seine Wagen und Pferde versorgen und bei Ausfahrten vor dem Wagen des Königs herlaufen. Er wird sie als Truppenführer einsetzen, die 1000 oder 50 Mann kommandieren. Sie müssen für ihn das Ackerland bearbeiten und die Ernte einbringen. Sie müssen Waffen für den Krieg herstellen und seine Streitwagen ausrüsten.

Auch eure Töchter wird er euch wegnehmen. Sie müssen für ihn Salben mischen, Essen zubereiten und Brot backen.

Und auch eure besten Felder, Weinberge und Olivenhaine wird er euch wegnehmen und seinen Hofleuten geben. Vom Ertrag eurer Felder und Weinberge wird er den zehnten Teil als Steuer einziehen. Davon wird er seine Beamten und Hofleute bezahlen.

Eure Sklaven und Sklavinnen wird er euch wegnehmen, dazu eure besten Rinder und Esel. Mit ihnen wird er seinen Königshof bewirtschaften. Auch von euren Schafen und Ziegen nimmt er euch den zehnten Teil.

Ja, ihr alle werdet seine Diener sein!»

Predigt zu Römer 13,1–3

Was mir vorhär ghört hei, das isch nid grad Wärbig gsi für ds Chünigtum. Dr Samuel beschribt dr Chünig aus eine, wo vor auem nimmt. Aus eine, wo zersch mou für sich säuber luegt. Das isch nid nume ke Wärbig, das isch e heftigi Kritik.

Kritik am Chünigtum, di isch für üs hie y dr Schwyz chuume es Problem. Mit dere Kritik rennt me hie äüä fasch offni Tüüre y. Ersch rächt y dene Tääg. Ersch rächt y dere Wäut, wo's drunger und drüber geit wi scho lenger nümme. Drunger und drüber, wüu sech einzelni Machthaber eifach nümme gschpüre. Regänte, wo versueche, wichtigi demokratische Prinzip us'zheble.

Wi wärtvou e funktionierendi Demokratie isch, das wird grad ungere dene schwirige Umschtäng wider dütlech. Imene Land dörfe z'läbe, wo di demokratische Schstrukture pflegt und gschützt wärde, das isch es grosses Privileg.

Eigentlich wüsse mir das. Ig pärsönlech realisiere das, wenn ig d Zytig lise. Wenn ig Radio lose und Fernseh luege. Aber vor churzem, do isch mir das no ufene angeri Art bewusst worde. Weniger übere Chopf, übere Verschtang. Ender emotionau. Jo, fasch e chly sinnlech.

Vor öppe emene Monet bin ig z Bärn im Bundeshuus gsi. Während dr Session y dr Schautzentrale vo üsere Demokratie. Und wo nig y däm bsungere Geböide bi ungerwägs gsi, do han ig bi mir ou es bsungers Gfüëu feschtgschtöt. Das Gfüëu, das het durchuus öppis mit Ehrfurcht z'tüe gha. Me chönnt y däm Zämehang vo «heil'gen Hallen» rede. «Heil'ge Hallen»: Dä Usdruck isch mir ömu z'mingscht düre Chopf gange, won ig mi dür di würdige Rüm bewegt ha.

Es Parlamäntsgeböide aus «heilig» z'bezeichne, das isch sicher nid ganz unbedänklech. Klar, ds Bundeshuus isch einzigartig. Hie wärde wichtigi Weiche gschtüet. Aber es sy wäutlechi Weiche. Es sy politischi Beschlüss, wo hie gfäut wärde. Und «heilig», das isch ganz klar e Begriff mit religiöser Bedütig.

Ds Wäutleche und ds Religiöse, d Politik und dr Gloube, di wärde gärn suber vonenang trennt. Und es git gueti Gründ, das so z'mache. Aber lang nid aui haute sech a dä Grundsatz vor Trennig. Hütt nid. Und früecher äüä no weniger.

Eine vo dene, wo chuume zwüsche Politik und Gloube ungerscheidet chunnt y dr Bibu prominänt z'Wort. Im Nöie Teschtamänt. Verschideni Briefe sy hie vo ihm überlifert. D Reed isch vom Aposchtu Poulus.

Ds Wäutleche und ds Religiöse: Die beide Bereiche, di wärde vo ihm erschtuunlech äng mitenang dänkt. Gott und Schtaat, di cha me bim Poulus fasch nid entflächte.

Im 13. Kapitu vo sim Brief a d Chrischtinne und Chrischte vo Rom, y däm Kapitu finge mir erschtuunlechi Wort. Dir ghöret d Värse 1 bis 3. Dr Poulus schribt:

«Jedermann ordne sich den staatlichen Behörden unter, die Macht über ihn haben.

Denn es gibt keine staatliche Behörde, die nicht von Gott gegeben wäre; die, welche jetzt bestehen, sind von Gott eingesetzt.

Also gilt: Wer sich gegen die Autorität des Staates auflehnt, der widersetzt sich der Anordnung Gottes. Diejenigen, welche sich widersetzen, werden ihr Urteil empfangen. Denn nicht die gute Tat muss die Machthaber fürchten, sondern die böse.

Willst du die Autorität des Staates nicht fürchten müssen? Dann tue das Gute, und du wirst bei ihr Anerkennung finden!»

Das isch e happige Tegscht. Me cha sech liecht vorschtüe, was di Wort scho aues aagrichtet hei. Aues mügleche isch mit ihne scho legitimiert worde. Ou schlimmschti Herrschaftsverhäutnis. Verhäutnis, wo mit üsere Vorschtellig vo Grächtigkeit wenig bis nüt z'tüe hei.

Und leider längt hie dr Blick zrüg nid. Di Wort, di wärde grad ou hütt wider regumässig zitiert. Und das ou hütt nid säute y üsserscht problematische Zämehäng.

Zum Bischpiu im Zämehang mit em sogenannt chrischtleche Nationalismus. Dr chrischtlech Nationalismus, das isch e gfährlechi Ideologie. Si schaffet vor auem mit Abgränzig. Religiösi und nationalistischi Elemänt wärde äng mitenang verchnüpft. Es geit y erschter Linie um Identität. Derzue ghöre oder nid: Das isch das, wo zöut. Und we me wott derzue ghöre, de muess me schpuure. Schusch überchunnt me d Outorität z'gschpüre. Di staatlechi Outorität, wo aber äbe ou e chrischtlechi Outorität wott sy.

Wär so ungerwägs isch, bedient sech gärn bi de Wort vom Poulus: «Es gibt keine staatliche Behörde, die nicht von Gott gegeben wäre [...]. Wer sich gegen die Autorität des Staates auflehnt, widersetzt sich der Anordnung Gottes.»

Ersch vor churzem het e prominänte Vertreter vom chrischtleche Nationalismus genau die Wort wider mou bruucht. Mit em Poulus het är di brutale Praktike vonere schtaateleche Ywanderigsbehörde wöue legitimiere.

E settige Umgang mit biblische Tegschte isch erschreckend und tuet weh. D Versuechig isch do, di schwirige Tegschte eifach z'ignoriere. Aber das geit nid. Dermit überloht me d Dütigshoheit über di Tegschte dene, wo's nid guet meine. Nei, dr mönscheverachtende Lektüre vo dene Tegschte, dere muess me Gägeschtüür gäh. Dere ghört öppis entgegengesetzt: E Lektüre, wo's guet meint. Eini, wo ds Guete suecht. Das, wo d Chraft het, üs Mönsche mitenang z'verbinge.

Bi Wort wi dene us em 13. Kapitu vom Römerbrief isch das natürlech e grossi Useforderig. Aber di Useforderig, di ghört agnoh. Grad vo üs. Mir, wo jo schliesslech privilegiert sy mit üsere Demokratie. Mit ere Demokratie, wo doch gwüss no guet funktioniert. We me y settige politsche Verhäutnis läbt, de müesse eim d Wort vom Poulus nid nume Buuchweh mache.

Dr Poulus seit: Y dr schtaatleche Ornig, do drin isch e göttleche Wiue z'erchenne.

Jo, di Ussaag, di het's in sech. Aber bi aune Gfahre, wo y dene Wort luure: Si sy vom Poulus sicher nid aus Freipass dänkt. Aus Freipass im Umgang mit Macht. Di Ussaag darf sicher nid aus Legitimation für ne willkürleche Umgang mit Gwaut vertschtange wärde.

We ynere wäutleche Organisation e göttlechi Ornig söu erchennbar sy, de isch das vor auem ou e Verpflichtig. E Verpflichtig für au die Mönsche, wo y dere Organisation mit Macht usgschtattet sy. D Outorität, wo di Mönsche hei, di wott verdient sy. Inhaberinne und Inhaber vo Macht sy y dr Verantwortig. Y dr Verantwortig, das umz'setze, wo Gott mit üs y dere Wäut vorhet.

Wär Macht het, isch derzue ufgrüeft, üsi Ornig so z'gschtaute, dass Nächschteliebi nid eifach es grosses Wort blibt. Nid eifach e Worthüuse. Nei, y üsem Mitenang muess di gueti Botschaft Gschtaut anäh – ganz konkret. Y Form vo Rücksicht, vo Solidarität und Empathie. Und das hie und jetz – nid irgendeinisch irgendwo.

Jetz eifach mou ds Rächt vom Schterchere und schpeter de einisch äs grächts Friedensriich: So nid. Das wär es biuigs Vertröschte.

Hie di herti Realität vo üsem Autag und irgendwo wyt wäg es himmlisches Gottesrych. En Ort, wo aui glücklech sy: Ou nid, nei. E Gloube, wo so schaffet, dä wär tatsächlech «Opium für ds Vouk».

Mit dere Form vo Gloube, mit däm Vertröschte, do het eine grossi Müh: Jesus. Dä berüehmt Jud us em Schtedtli Nazaret. Jesus isch mit eme grosse Aaschpruch ungerwägs. Mit em Aschpruch, dass ds Gottesriich nid

irgendeinisch, sondern scho hie und jetz y dere Wäut aabricht. Mit sim Ufträtte. Mit sim Lehre und Würke.

Im Lukasevangelium bringt är das mit fougende Wort uf e Punkt:

«Seht, das Reich Gottes ist mitten unter euch.» *Lukas 17,21*

Ds Gottesriich isch nid eifach e süesse Troum. Das Riich, das cha, das söu hie y dere Wäut Gschtaut aanäh.

Aber das Riich grad mit ere schtaatleche Ornig y Verbindig bringe. Das Riich ufene schtaatlechi Ornig bezieh: Das de doch nid. So wyt geit Jesus nid.

Und gliich: Über d Ornig säuber, über die tuet är sech scho üssere. Übere Umgang mit Macht y dere Ornig.

Und es erschtuunt nid, we Jesus sehr kritisch über d Macht redt. Aber är blibt nid eifach bi dr Kritik sctoh. Är isch konschtruktiv. Är zeigt nöiy Wääge uf. Nöiy Wääge, wi mit Macht und Herrschaft cha umgange wärde. Es sy unerhörte Wääge. Im Markusevangelium seit Jesus zu sim Publikum:

«Ihr wisst: Diejenigen, die als Herrscher der Völker gelten, unterdrücken die Menschen, über die sie herrschen. Und ihre Machthaber missbrauchen ihre Macht.

Aber bei euch soll es nicht so sein. Sondern: Wer von euch gross sein will, soll den anderen dienen. Und wer von euch der erste sein will, soll Diener von allen sein.» *Markus 10,42–44*

Wär wott herrsche, söu diene.

Würtlech wichtig isch, wär sech säuber nid z'wichtig nimmt.

Hie wird Macht nöi dänkt. Hie wird Outorität nöi definiert.

Nöi, unerhört und guet.

Amen.